

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 17 (1976)
Heft: 6

Rubrik: Das Dokument

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Valerij Tarsis zu Maximow

«Warten auf bessere Zeiten»

In der letzten Nummer begann unser Hinweis auf Maximows autobiographisch geprägte Werke, insbesondere den Roman «Abschied aus dem Nirgends»*. Man findet darin Antwort auf die Frage nach der Entwicklung dieses bedeutenden russischen Schriftstellers, der im Menschen so viel mehr sieht als einen Träger sozialistischer Doktrinen...

Aehnlich wie seinerzeit Gorkij absolvierte auch «Wlad Samsonow» alias Maximow lange Vagabundenjahre als seine «Universitäten». Letztlich war das Ziel dasselbe wie das der Studenten (?): in der Welt drauzukommen und «in ihr seinen Platz zu finden». Es gab genug andere minderjährige Besprisonniki, obdachlose kleine Diebe, denen Wlad sich anschliessen konnte.

Von Schmugglern und Dieben

«Er wusste selber nicht, wohin es ihn trug, willenlos überliess er sich dem Menschenstrom, der Wlad zur Station Nischnij Tschir brachte... und unter dem Bahnhofladen stehen liess — auf den Tod oder auf bessere Zeiten zu warten.» (S. 102)

Richtig gute Zeiten waren es nicht am Schwarzen Meer, wo er monatelang als Gehilfe eines georgischen Drogenschmugglers die türkische Grenze überquerte und Rauschgift in die Sowjetunion brachte.

Charakteristisch für die zeitverschachtelte Erzählweise ist die hier anknüpfende Vorausblende: Wlad wurde später zum Alkoholiker.

* «Proscanie iz niotkuda», Possev, Frankfurt/M. 1974, 428 Seiten. Deutsche Ausgabe in Vorbereitung auf Herbst 1976 (Scherz).

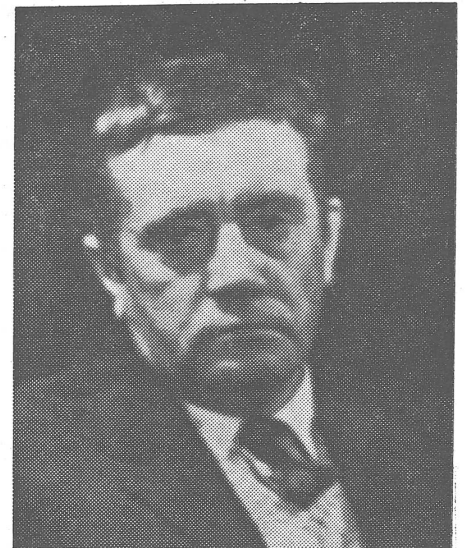
«Viele Jahre sollten vergehen, ehe Wlad die schwere Qual des Katers nach dem Rausch kennenlernte, aber nachdem er sie kennengelernt hatte, würde er sich schon willenlos von ihr ziehen lassen durch das ägyptische Labyrinth des Vergessens und Deliriums. Er wird in diesem Wahn Hunderte von Leben durchleben...» (S. 111)

Eines Nachts erwischte die Grenzwaiche die Schmuggler. Doch Wladik konnte flüchten und geriet zunächst in eine Sowchose. Die einzigen guten Zeiten dort verbringt er in der Sammelurium-Bibliothek, wo er u. a. Tolstoj und Dostojewskij fand.

Kinderarbeit... Hatte man sie nicht früher einmal abgeschafft?

Ein Sowchosangestellter verhilft ihm zu den nötigen Papieren, um nach Tiflis zu kommen; so ein begabter Junge muss doch die Schule besuchen... statt wie unter den Zaren Kinderarbeit zu leisten! Nach Tiflis gelangt er richtig:

«Eine Menge Städte bekommt Wlad zu sehen, und in den meisten hinterliess er einen Teil seines Schicksals, eine Hoffnung, eine Arbeit, eine Frau, aber keine [Stadt] wird sich so scharf und



Aus dem kleinen Ausreisser wurde ein grosser Ausgebürgerter: Wladimir Maximow.

schmerzhaft in ihn einschneiden wie diese.» (S. 125)

Doch den Einstieg in ein geordnetes Leben und Lernen bietet ihm Tiflis nicht; erneut ist Wlad unterwegs.

«Er ging, liess Städte und Jahre hinter sich, Kolonien und Kinderheime, daktyloskopische Abdrücke und Verpflichtungen, den Wohnort nicht zu verlassen, Begegnungen, Kränkungen, Enttäuschungen... Später, viele Jahre später, kommt er dahinter, dass eben dieses sein Lohn von oben gewesen war, ein Vorschuss auf Kosten der Zukunft, eine Liebes- und Verzeihungsgabe.» (S. 127)

Mehrmals war er dem Tode nahe. In der kaukasischen Stadt Kutaissi lag er mit gebrochenem Schlüsselbein auf dem Dach einer städtischen

Das Dokument

Zensur aus modischer Rücksichtnahme

Die Pariser Wochenzeitung «Russkaja Mysl» bringt in ihrer Ausgabe vom 26. Februar Wladimir Maximows «Erklärung für die italienische Presse»:

Man sollte meinen, wir — die Gründer und Beteiligten der Zeitschrift «Kontinent» — könnten uns nur freuen über die Herausgabe zweier Nummern in italienischer Uebersetzung. Wir hatten gehofft, dass die harte Wahrheit über die totalitären Regimes Russlands und Osteuropas der italienischen Öffentlichkeit helfen würde, sich in der Alltagspraxis des Marxismus besser zurechtzufinden, die in himmelschreiendem Widerspruch zu ihrer theoretischen Demagogie steht.

In der Liste der Autoren der neuen periodischen Publikation stehen so einwandfreie Zeugen wie die Nobelpreisträger Alexander Solschenizyn und Andrej Sacharow, die ehemaligen KZ- und Ge-

fängnishäftlinge Andrej Sinjawskij, Milovan Djilas, Ludek Pachman; dann Schriftsteller, die bis auf diesen Tag in der totalitären Welt leben — Wladimir Wojnowitsch, Wladimir Kornilow, Mihajlo Mihajlov und eine ganze Reihe anderer, ebenso autoritativer Vertreter der osteuropäischen Intelligenzia.

Leider hat die italienische «Kontinent»-Ausgabe unsere Erwartungen nicht gerechtfertigt. Vom vertraglich festgelegten Recht Gebrauch machend, die Materialien frei aus der russischen Variante auszuwählen, hat sich der Verlag Garzanti deren spekulative Präparierung in der modischen politischen Richtung erlaubt, nämlich in der marxistischen.

Deshalb wird weder in der ersten noch in der zweiten Ausgabe die Zusammensetzung des Redaktionskollegiums der Zeitschrift erwähnt, und die redaktionelle Erklärung wird mit für den Sinn bedeutsamen ideologischen Kürzungen wiedergegeben; aus den «Aufzeichnungen eines Gafers» von V. Nekrassow ist der gesellschaftlich neutralste Teil ausgelesen worden, und den Brief des Marxisten Prof. Pacini veröffentlichte man in Nummer 2 ohne meine Antwort. Man könnte noch eine ganze Anzahl von Beispielen derartiger Interpretation unserer Texte anführen, aber ich denke, es reicht auch so.

Es ist schwer zu sagen, von welchen Motiven

sich dabei unsere verehrten Herausgeber von Garzanti leiten liessen, aber nichtsdestoweniger muss ich sie betrüben: die marxistischen Bosse werden die Dienstfertigkeit derart flinker Weggefährten kaum schätzen, und im Falle eines Sieges der Kommunisten in Italien werden sie, diese Weggefährten, in den Baracken ihres eigenen italienischen Archipels über ihre politische Ignoranz nachdenken müssen. Die osteuropäische Geschichte der letzten dreissig Jahre ist eine prächtige Illustration hierzu.

Die verlegerischen Metamorphosen mit dem «Kontinent» sind nicht das einzige Beispiel einseitigen Diktats in den italienischen Informationsmassenmedien. Vor ganz kurzer Zeit waren ihre Fernsehpublikanten Zeugen einer ebenso unzeremoniellen Behandlung eines Interviews von Andrej Sinjawskij, das er dem römischen Fernsehen gewährte. Man kann sich vorstellen, welche «Pressefreiheit» die Marxisten dem italienischen Volk nach ihrem Machtantritt bereiten, wenn sie sich derartigen Zynismus (noch) unter den Bedingungen der parlamentarischen Demokratie erlauben können!

Ein gewisser Teil der italienischen Intelligenzia hat ein kurzes Gedächtnis, aber man sollte nicht vergessen, dass Herr Mussolini ebenfalls mit sozialistischer Demagogie begonnen hatte.

Wladimir Maximow